

# **Konkurrierende Deutungen des Sozialen. Geschichts-, Sozial- und Wirtschaftswissenschaften im Spannungsfeld von Politik und Wissenschaft [Claudia Honegger, Hans Ulrich Jost, Susanne Burren, Pascal Jurt]**

Autor(en): **Weber, Koni**

Objekttyp: **BookReview**

Zeitschrift: **Schweizerische Zeitschrift für Geschichte = Revue suisse  
d'histoire = Rivista storica svizzera**

Band (Jahr): **59 (2009)**

Heft 2

PDF erstellt am: **16.04.2024**

## **Nutzungsbedingungen**

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.

Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.

Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

## **Haftungsausschluss**

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

sein auf, das sich nicht selten mit jenem der alten aristokratischen Gesellschaft vermischte. Die Studie von Katrin Rieder geht diesen gesellschaftlichen Prozessen zwar nicht eingehend nach, sie liefert aber einen wertvollen Beitrag zur Sozialgeschichte der aristokratischen und bürgerlichen Gesellschaft Berns und, in indirekter Weise, jener der Schweiz.

*Hans Ulrich Jost, Lausanne*

Claudia Honegger, Hans-Ulrich Jost, Susanne Burren, Pascal Jurt: **Konkurrierende Deutungen des Sozialen. Geschichts-, Sozial- und Wirtschaftswissenschaften im Spannungsfeld von Politik und Wissenschaft.** Zürich, Chronos Verlag, 2007. 416 S.

Das vorliegende Buch, welches unter der Ägide der Soziologieprofessorin Claudia Honegger und des Historikers Hans-Ulrich Jost an der Universität Bern entstanden ist, erschliesst ein hierzulande von der Historiographie und der Wissenschaftsgeschichte bisher wenig bearbeitetes Feld und leistet daher in mehrfacher Hinsicht Pionierarbeit. In einem weiten historischen Bogen vom frühen 19. Jahrhundert bis in die Gegenwart untersuchen die Autorinnen und Autoren die Entwicklung von Geschichte, Staatsrecht, Statistik, Politologie, Soziologie und Wirtschaftswissenschaften in der Schweiz. Im Besonderen geht es um «die Wissenschaftskonkurrenz in der Schweiz, wobei durch Vergleiche mit den Gegebenheiten in anderen Staaten die spezifisch helvetische Entwicklung herausgearbeitet wird» (S.9).

Die Untersuchung ist faktengesättigt und versammelt eine Fülle von historischen Quellen und Daten. Sie basiert unter anderem auf einer umfassenden gesamtschweizerischen Liste der Vorlesungen und Seminare, sowie der Artikel in den einschlägigen Fachzeitschriften von 1943 bis 2000. Diese aussergewöhnliche thematische und empirische Fülle verdankt sich dem Forschungsverbund zweier Teilprojekte, die im Rahmen des Schwerpunktprogramms «Zukunft Schweiz / Demain la Suisse» des Schweizerischen Nationalfonds realisiert wurden. Entsprechend ist das Buch in zwei Teile gegliedert, wobei der erste Teil «Sozialwissenschaften als Staatswissenschaften» von Hans-Ulrich Jost und der zweite Teil «Die Ökonomisierung des Sozialen» unter der Leitung von Claudia Honegger verfasst wurde. Letzterer besteht aus zwei historischen Überblicksdarstellungen zur Geschichte der Wirtschaftswissenschaften. Pascal Jurt verfasste dazu die Kapitel zur Volkswirtschaftslehre und Susanne Burren jene zur Betriebswirtschaftslehre.

In ihrer wissenschaftshistorischen Einleitung gelingt es Claudia Honegger, den breiten Stoff theoretisch zu verklammern. Honegger verweist auf die enorme Bedeutung des Nationalstaates für die Etablierung der Sozialwissenschaften, welche zu einer «Abhängigkeit in der Unabhängigkeit» führte. Die wissenschaftlichen Felder erhielten ihre Autonomie nämlich erst dadurch, dass sie vom Staat unterhalten wurden und deshalb nicht den unmittelbaren Sanktionen des Marktes unterworfen waren. Daraus ergab sich eine Ambivalenz, die sich darin äussert, dass beispielsweise die Nationalökonomie stets auch «als Politikberatung funktioniert respektive direkt Wirtschaftspolitik verantwortet» (S.34). Im Kleinstaat Schweiz mit seinem föderalen System und den kleinen Universitätsstädten sei die Autonomie von wirtschafts-, sozial- und geisteswissenschaftlichen Disziplinen dementsprechend labil.

Das Verhältnis von Staat und Wissenschaft ist konsequenterweise eine leitende Hinsicht von Hans-Ulrich Josts Untersuchung der Entwicklung der Sozialwissenschaften im schweizerischen Kontext. Er skizziert zunächst die frühen Traditionen von Geschichte, Statistik, juristischen Wissenschaften und Soziologie.



In der Verfassungsrevision von 1874 sieht Jost den Ausgangspunkt bundesstaatlicher Bildungs- und Universitätspolitik. Die Juristen hätten von der staatlichen Nachfrage nach akademischen Spezialisten profitiert und die Geschichte habe im «Schlepptau der Politik» (S. 58) eine wichtige Rolle bei der gesamtgesellschaftlichen Sinngebung erhalten. Dagegen sei die Entfaltung der Statistik, der Nationalökonomie und der Soziologie beschränkt geblieben. Ab dem Ersten Weltkrieg stagnierte die Entwicklung und die «patriotisch-politische Entmündigung der Sozial- und Geisteswissenschaften» im Zuge der «geistigen Landesverteidigung» führte, so Jost, bis 1945 zu einem «riesigen kognitiven und institutionellen Handicap» (S. 77).

Jost beurteilt die Entwicklung in der Nachkriegszeit bis zur Wirtschaftskrise der siebziger Jahre skeptisch, denn obwohl der Auf- und Ausbau der wissenschafts- und bildungspolitischen Institutionen zumindest ab den 1960er Jahren eindrucksvoll war, nahm er sich im Vergleich mit anderen europäischen Ländern sehr bescheiden aus. Die im Kontext der Wirtschaftskrise der frühen 1970er Jahre aufkommende Spardebatte und die Überführung des Konzepts «Wohlfahrtsstaat» in eine vom Markt regulierte Sozialpolitik begreift Jost als «Rechtswende», welche für die Sozialwissenschaften einen Paradigmenwechsel bedeutete: sie mussten sich nun einer «politikorientierten Institutionalisierung» unterziehen, von der lediglich die Wirtschaftswissenschaften und in geringerem Masse die verstärkt empirische Soziologie und Politologie profitieren konnten. Gemäss Jost spitzte sich diese Tendenz bis in die Gegenwart zu und führte zu einer «Krise der Geistes- und Sozialwissenschaften» (S. 178). Diese äussere sich darin, dass angesichts der Katastrophen des 20. Jahrhunderts der humane Fortschrittsglaube zerstört worden sei und in der Folge die Kompetenz der Geisteswissenschaften in Frage gestellt wurde.

Der zweite Teil des Buches beschäftigt sich unter dem Motto «die Ökonomisierung des Sozialen» in zwei Fallstudien mit den beiden ökonomischen Teildisziplinen. Pascal Jurt beschreibt in einer Fallanalyse der Volkswirtschaftslehre, wie sich die Nationalökonomie bis 1945 zunächst von den Staatswissenschaften abgelöst hat und eine Vielfalt von Ansätzen wie den «Kathedersozialismus», den Freihandel und die historische Schule umfasste. Der flächendeckende Ausbau des Faches nach dem Zweiten Weltkrieg war begleitet von der vermehrten Übernahme englischsprachiger Begriffe und Konzepte. Das Selbstbewusstsein der Volkswirtschaftslehre als «Königin der Sozialwissenschaften» bröckelte jedoch nach der Wirtschaftskrise der 1970er Jahre zunehmend ab, und der makroökonomisch orientierte Ansatz verlor in den 1990er Jahren gegenüber den mikroökonomischen Ansätzen der Betriebswirtschaftslehre an Boden.

Susanne Burren zeigt in ihrer souveränen Darstellung der Betriebswirtschaftslehre, dass die Praxis- und Berufsorientierung, welche den Ruf der Hochschule St. Gallen als «Kaderschmiede» begründet, aus der Tradition der Handelshochschulbewegung des 19. Jahrhunderts hervorgegangen ist. Gemäss Burren beruhte das Wachstum des Faches gerade darauf, dass es über «eine lange Tradition im Bereich der kommerziellen universitären Dienstleistungen und der funktional auf die Bedürfnisse der Privatwirtschaft ausgerichteten Forschungs- und Lehrtätigkeit» (S. 334) verfügte.

Insgesamt besticht das Werk durch seine Materialfülle und die bis anhin einzigartige Breite. Für die Historiographie und Wissensgeschichte der sozial- und geisteswissenschaftlichen Disziplinen liefert es wertvolle Grundlagen und zahlreiche Spuren, denen weiter nachzugehen wäre. Der internationale Vergleich



wurde entgegen der eigenen Absicht in den Hintergrund gerückt und es wäre mitunter wünschenswert gewesen, wenn der Detailreichtum zugunsten der Deutung etwas zurückgestellt worden wäre. In Anbetracht der aktuellen bildungspolitischen Umbrüche und der anhaltenden Bestrebungen, die Sozial- und Geisteswissenschaften an politischen und wirtschaftlichen Nützlichkeitskriterien auszurichten, schärft das Buch den Blick für die damit verbundenen Risiken. Es bleibt mit den Autorinnen und Autoren zu hoffen, dass es dazu genutzt wird, solche Diskussionen vermehrt vor dem Hintergrund der Genese der Geschichts-, Sozial- und Wirtschaftswissenschaften und ihrer jeweiligen partikularen Sicht führen zu können, zumal diese aufgrund von Diskurskoalitionen zum Durchbruch gelangen oder aber an den Rand gedrängt werden können.

*Koni Weber, Zürich*

### *Allgemeine Geschichte / Histoire générale*

Stefan Burkhardt: **Mit Stab und Schwert. Bilder, Träger und Funktionen erzbischöflicher Herrschaft zur Zeit Kaiser Friedrich Barbarossas. Die Erzbistümer Köln und Mainz im Vergleich** (Mittelalter-Forschungen, Band 22). Ostfildern, Jan Thorbecke Verlag, 2007, 784 S., 65 Abb.

Die vorliegende Untersuchung wurde im Wintersemester 2006/2007 an der Universität Heidelberg als Dissertation angenommen. Der Verfasser stellt zur «Grundlegung» der Arbeit die Frage, ob die Herrschaft der Kölner Erzbischöfe in der Zeit Friedrich Barbarossas erfolgreicher war als die der Mainzer, und schliesst bei einer möglichen Bejahung die Fragen nach der Grundlage und Dauer dieses Erfolgs an. Um die Fragen zu beantworten, geht der Verfasser auf Bilder, Träger und Funktionen der erzbischöflichen Herrschaft ein. Bilder sind dabei für ihn die Leitvorstellungen, Träger die Personen und Institutionen, die an der erzbischöflichen Macht partizipierten, wobei die Erzbischöfe ganz bewusst nicht als allein Handelnde und Verantwortliche gesehen werden, und Funktionen alle Handlungen, die sich dem Verantwortungsbereich der Erzbischöfe zuweisen lassen. Nach einer Betrachtung des Forschungsüberblicks untersucht der Verfasser die Sozialisation der Erzbischöfe von Kindheit und Jugend bis zu ihrer Wahl, um dann in einem zweiten Kapitel Bischofsbilder – Herrschaftsträger nebeneinander und gegenüber zu stellen. Dabei werden die erzbischöflichen Höfe, die Erinnerung, die Urkunden als «Bildträger» in zahlreichen Auswertungen vom soziologischen Gehalt über die Tugendsignaturen, die Rollenbilder, den Gebrauch der Tugendformen, die Legitimation der Herrschaft in ihren einzelnen Formeln und die Herrschaftsausserungen sowie abschliessend die in Chroniken und anderen Quellen gespiegelten Bilder und zuletzt Münzen und Siegel abgehandelt.

Ein drittes Kapitel befasst sich mit den Bildern und Funktionen der erzbischöflichen Herrschaft. Ausgehend vom «sozialen Netz» der Raumerfassung mit Ministerialität, Klerus und Laienadel geht der Verfasser zum «Knüpfen dieses Netzes» auf die Mehrung des sozialen Kapitals, die Regulierung mit den städtischen und klerikalen Vergemeinschaftungsprozessen samt der Umorganisation der Ministerialität und den Eingriffen in Form von Bestätigungen, Entwogungen, Schutz- und Rechtsverleihungen, Belehnungen und Schenkungen ein. Er behandelt im Anschluss die Förderung von Bildung und Recht zur Mehrung des kulturellen Kapitals sowie die Änderung der Güterverfassung als Mehrung des ökonomischen